

Bad Boll, 8.2.2026 – Die Berufung Hesekiels

Wir hören als Predigttext aus dem Prophetenbuch des Hesekiel Kapitel 2 und die ersten drei Verse von Kapitel 3:

Und Gott sprach zu mir: Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und als er so mit mir redete, kam Leben in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, ich sende dich zu den Israeliten, zu dem abtrünnigen Volk, das von mir abtrünnig geworden ist. Sie und ihre Väter haben bis auf diesen heutigen Tag wider mich gesündigt. Und die Söhne, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: »So spricht Gott der Herr!« Sie gehorchen oder lassen es – denn sie sind ein „Haus des Widerspruches“ –, dennoch sollen sie wissen, dass ein Prophet unter ihnen ist. Und du, Menschenkind, sollst dich vor ihnen nicht fürchten noch vor ihren Worten fürchten. Es sind wohl widerspenstige und stachlige Dornen um dich, und du wohnst unter Skorpionen. Aber du sollst dich nicht fürchten vor ihren Worten und dich vor ihrem Angesicht nicht entsetzen – denn sie sind ein „Haus des Widerspruches“ –, sondern du sollst ihnen meine Worte sagen, sie gehorchen oder lassen es; denn sie sind ein „Haus des Widerspruches“. Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich mir nicht wie das „Haus des Widerspruches“. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde.

Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle. Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben und darin stand

geschrieben Klage, Ach und Weh. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel! Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen und sprach zu mir: Du Menschenkind, du musst diese Schriftrolle, die ich dir gebe, ganz aufessen und deinen Leib damit füllen. Da aß ich sie und sie war in meinem Munde so süß wie Honig. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Gott ist gut. Er hat uns nicht nur geschaffen, sondern er redet auch mit uns. Er bleibt uns nicht fremd. Nein, er spricht uns an und macht sich bekannt. Er **redet mit uns.** Und wir tun gut daran, auf ihn zu hören. Darum heißt es im heutigen Wochenspruch: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht“ (Hebr. 3,15).

Gott redet aber nicht nur **mit** uns, sondern er redet auch **durch** uns. Gott möchte, dass wir seine Stimme weitertragen zu den Menschen um uns herum. Das geht nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten - und mit unserm ganzen Sein und Dasein. Der Apostel Paulus kann darum an die Korinther schreiben: „Ihr seid ein Brief Christi..., geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“ (2. Kor. 3,3).

Gott redet mit uns, und Gott redet durch uns. Wir können seine **Botschaft hören**, und wir sollen sie auch **weitergeben**. Das sieht bei unterschiedlichen Menschen zu verschiedenen Zeiten vielfältig aus. Heute wollen wir einmal beim Propheten Hesekiel genauer hinschauen. Manches ist sicher fern und anders als bei uns üblich. Aber vielleicht leuchten doch immer wieder hier und

da Wahrheiten auf, die auch für uns aktuell und von Bedeutung sind – so dass auch wir dadurch gesegnet sind.

Der Prophet Hesekiel gehörte zu den Israeliten, die in die „babylonische Gefangenschaft“ verschleppt worden waren. Manche verloren dort den Gott der Väter: Aus den Augen, aus dem Sinn. Einigen aber, und so erlebte es auch Hesekiel, offenbarte sich Gott in ganz neuer Weise: Hier in der Fremde. Es war eine sehr beeindruckende Gotteserscheinung. Hesekiel fiel erschrocken zu Boden. Da begann Gott mit ihm zu reden: „Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden.“

Dann folgte Gottes Botschaft. Diese Botschaft war ein Auftrag: Hesekiel solle seinen Landsleuten erklären, warum Gott es zugelassen hat, dass sie jetzt so gedemütigt werden. Er sollte ihnen klarmachen, dass es an ihrer Sünde liegt. Alle Warnungen früherer Propheten hatten sie in den Wind geschlagen. Nun zeigte ihnen Gott ganz drastisch, wohin ihre Gottlosigkeit führt.

Wir sehen: Gott redete mit dem Propheten, um dann durch ihn zum Volk Israel zu reden. Hesekiel soll zunächst hören, um Gottes Botschaft dann weitergeben zu können. Diese Botschaft war nun nicht gerade angenehm und schmeichelhaft. Sie ist kein „Wohlfühl-Evangelium“, sondern zunächst eine harte Zumutung: Ändert euch und werdet so, dass ich an eurem Verhalten Gefallen finden kann! Seht das aktuelle Leid als eine wichtige Erziehungsmaßnahme Gottes an: schmerzlich, aber zeitlich begrenzt und auf ein gutes Ziel hinführend.

Hesekiel hätte gegen seinen ihm von Gott gegebenen Auftrag Einwände vorbringen können. Vielleicht hat er es auch wirklich getan. Einwände etwa in die Richtung: Sie werden sie nicht auf

mich hören. Sie werden weitermachen wie bisher. Wahrscheinlich wird Gottes Botschaft abperlen wie Wasser an einer Ente – die ihr Federkleid gut eingeölt hat.

Mahner und Propheten machen bis heute diese Erfahrung: So schnell ändert sich nichts. Die meisten Menschen wollen nur ungern eine kritische Meinung über ihren Lebenswandel, ihren Lebensstil, ihre Politik hören. Und wenn es dann doch nicht zu überhören gewesen ist, dann ist „man“ dickschädelig und verstockt. Wir finden tausend Ausreden, warum sich etwas nicht ändern sollte – warum wir uns nicht ändern können. Die Erfahrung der Erfolglosigkeit, des vergeblichen Ausstreuens von gutem Samen macht ja auch der Bauer – wir haben in Jesu Gleichnis davon gehört.

Gott kennt offenbar dieses Problem. Bei seiner „Ansprache“ an Hesekiel geht er darauf ein. Er sagt: „Die Söhne, zu denen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: „So spricht der Herr!““ - Und dann wird in deutlicher Weise von den Kindern Israels als einem „Haus des Widerspruches“ geredet. So, als ob „Widerspruch“ ihr Familienname ist. Geradezu reflexartig werden sie erst einmal widersprechen. Zunächst ist es lediglich wichtig – und das ist die Aufgabe des Hesekiel: Es muss ausgesprochen werden. Es muss gesagt sein. Ob es sich die Leute zu Herzen nehmen oder nicht, das soll Hesekiel zunächst völlig egal sein. Sicher, es wäre schön, wenn sie sich, etwa wie die Leute von Ninive nach der Buß-Predigt des Jona, ändern würden. Wahrscheinlich werden es aber die Israeliten im babylonsichen Exil so nicht tun. Zunächst geht es nur darum, dass die Botschaft gesagt wird. Darauf kommt es Gott an. Und das soll Hesekiel jetzt tun.

Diese Erkenntnis kann uns helfen, Gottes Wort unbefangen weiterzugeben - ohne dass wir uns um den Erfolg Sorgen machen müssen. Wir sind „Gottes Brief“, und wir sollen dafür sorgen, dass dieser Brief seine Empfänger erreicht. Was ein Empfänger dann mit der Botschaft des Briefes macht, darauf haben wir nicht immer Einfluss, das liegt aber auch nicht mehr in unserer Verantwortung.

Hesekiel hätte nun noch einen weiteren Einwand vorbringen können, und vielleicht hat er es auch wirklich getan. Er hätte sagen können: „**Aber ich traue mich nicht!** Ich mache mich nur unbeliebt. Vielleicht werden die andern so zornig auf mich werden, dass sie mir etwas antun.“ - Bei der zunehmenden Aggressivität heutzutage auch bei den politisch Tätigen, ist das selbst heute im zivilisierten Mitteleuropa nicht mehr ausgeschlossen. In der Regel können wir jedoch davon ausgehen, dass man nicht zusammengeschlagen wird, wenn man jemandem Gottes Wort vorhält. Aber die Scheu davor, dass es peinlich ist, dass komische Rückfragen kommen, dass ich Intoleranz oder Missionierung vorgeworfen bekomme, dass man sich bei anderen unbeliebt macht mit einer konsequenten Haltung oder einer klaren Botschaft, die ist uns allen wohl nicht unbekannt.

Daran wird in dieser Rede an Hesekiel eingegangen. Gott sagte zu ihm: „Und du, Menschenkind, sollst dich vor ihnen nicht fürchten noch vor ihren Worten fürchten. Es sind wohl widerspenstige und stachlige Dornen um dich herum, und du wohnst unter Skorpionen. Aber du sollst dich nicht fürchten oder erschrecken. Sage ihnen meine Worte!“

Gott beschwichtigt hier nicht und leugnet auch nicht das Risiko, das einer eingeht, der seine Botschaft weitersagt. Auch Jesus hat das am eigenen Leib erfahren und bestätigt; auch die Apostel und viele treuen Gottesboten: Wer Gottes Wort weitersagt, muss **mit Widerspruch** und **mit Widerstand rechnen**. Aber das darf kein Grund sein, den Mund zu halten. Gottes Anweisung ist klar: „Du sollst ihnen meine Worte sagen!“ Überwinde deine Angst, schlucke deine Bedenken hinunter und tue einfach, was ich dir auftrage!

Das ist übrigens ein guter Rat auch für manch andere schwierigen Lebenslagen: Wenn du vor etwas Angst hast, dann **stelle dich dem ganz bewusst**, gib dir einen Ruck und scheue gerade nicht zurück. Manchmal werden wir hinterher merken, dass es gar nicht so schlimm war wie anfangs befürchtet.

So versuchte Gott, dem Propheten Hesekiel den „Wind“ der Bedenken „aus den Segeln zu nehmen“. Mit unsren Bedenken macht er es ebenso. Weder die mögliche **Erfolglosigkeit** noch unsere **Angst** sollten uns daran hindern, ein „Brief Christi“ zu sein und Gottes Botschaft mit Wort und Tat weiterzusagen.

Danach geschieht bei Hesekiel etwas ganz Merkwürdiges. Wir müssen es uns wohl als eine Vision vorstellen, als eine Art Traum. Gott sagte dem Propheten: „Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht - wie jenes „Haus des Widerspruches“. **Tu deinen Mund auf und iss**, was ich dir geben werde.“ Mit diesen Worten überreichte Gott ihm **eine Schriftrolle**. Der Prophet rollte den Papyrus-Streifen auseinander und konnte feststellen, dass er auf beiden Seiten beschriftet war. Er begann zu lesen und merkte bestürzt, dass

darin lauter göttliche Gerichtsworte standen. Er selbst hat es so formuliert: „Darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh.“ Das also sollte er seinen Landsleuten weitersagen: ein Strafgericht. Und diese Schriftrolle, wo eben dies draufsteht, soll Hesekiel nun aufessen! „Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel!“ Hesekiel sollte diese Botschaft für sich selbst verinnerlichen und dann weitersagen.

Schon auf einer vordergründig-menschlichen Ebene enthält dies eine hilfreiche Wahrheit: Wenn man etwas verinnerlicht hat, sodass man es ohne schriftliche Vorlage und Spickzettel aufsagen kann, dann kann man die Leute vor einem direkt ansprechen. Man kann ihnen in die Augen sehen. Es kommt nicht auf die vermeintlich richtigen Formulierungen und gar Floskeln an, sondern wird eine sehr direkte Kommunikation, die sich der Zuhörer kaum entziehen kann.

Diese Schriftrolle war das Zeichen dafür, dass Gott hier mit ihm und durch ihn reden wollte. Er sollte selbst es aufnehmen, hören und sogar essen - und es dann den andern weitersagen. Es ist so wie bei uns Christen, die wir selbst ein lebendiger Brief Christi sein sollten: Wir sollen Gottes Wort verinnerlichen und dann Zeugen für andere sein.

Hesekiel gehorchte. Tatsächlich begann er in dieser Vision, die göttliche Schriftrolle Stück für Stück zu verzehren, sie aufzuessen. Gott redete dabei weiter auf ihn ein: „Du Menschenkind, du musst diese Schriftrolle, die ich dir gebe, in dich hinein-essen und deinen Leib damit füllen.“ Das klingt fast so, wie die Mutter das kleine Kind füttert: „Ein Löffel für Papa, ein Löffel für Oma ...“

Hesekiel aß also weiter. Ich weiß nicht, wer von Euch schon einmal Papier oder Papyrus gegessen hat. (Bitte nicht mit dem Gesangbuch ausprobieren :-) Ich stelle mir aber vor, dass es nur mühsam hinunterzuwürgen ist und dann einem schwer im Magen liegt. Erstaunlicherweise machte Hesekiel mit dieser göttlichen Schriftrolle eine andere Erfahrung. Er berichtet: „Da aß ich sie - und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.“

Oder war es die Botschaft? Wir verstehen es recht, wenn wir es als ein Gleichnis sehen, das uns zeigt: Wir meinen manchmal, Gottes Wort sei unangenehm, unbekömmlich, eine äußerst schwere Kost. Aber wenn wir es bereitwillig verzehren, wenn wir es „gerne hören und lernen“, wie Luther es im Kleinen Katechismus sagte, dann stellen wir erstaunt fest, wie wohl es uns tut.

Woran liegt das? Es liegt daran, dass Gottes Wort eigentlich ein Liebesbrief an uns Menschen ist. Auch wenn da viel Schweres und Schreckliches drin steht. Auch wenn Gott da mahnt und droht. Er tut es doch letztlich nur deshalb, damit wir von unsren Irrwegen zu ihm zurückfinden in seine liebevollen Arme. Gottes letztes Wort ist das Evangelium, eine frohe Botschaft: Die Botschaft, dass er uns durch Jesus unsere Abwege gern verzeiht und uns zurecht hilft auf einen guten neuen Weg. Allen, die dieser guten göttlichen Nachricht vertrauen, schmeckt sie süß wie Honig. Und wem sie selbst gut schmeckt, der kann sie auch getrost andern anbieten. Wir sind Christi Brief: Ja, wir sollen sein Evangelium hören und weitergeben, es ausstreuen wie der Sämann den guten Samen auf den Acker. Amen.